

# Hellinger als tausend Sonnen oder die Faszination des Simplen

Eine „Hommage“ an den Familientherapeuten Bert Hellinger

Klaus A. Schneewind

Welch ein Lichtblick in Zeiten postmoderner Orientierungslosigkeit und rhetorisch erstarrter Standortdiskussion. Welch ein Glücksfall im Dickicht therapeutischer Heilsversprechungen: Bert Hellinger, 72-jähriger Pfarrer und Psychotherapeut, beschenkt uns mit seinen Büchern (z. B. „Ordnungen der Liebe“, „Finden, was wirkt“, „Familien-Stellen mit Kranken“ oder - herausgegeben von seinem identifizierten Therapeutenkollegen Gunthard Weber - dem Bestseller „Zweierlei Glück“). Und damit nicht genug, beschenkt er uns landauf landab auch mit seinen Megaworkshops zur systemischen Familientherapie, als deren Guru er sich immer nachhaltiger in unserem mediengestützten kollektiven Bewußtsein festsetzt. Dabei erwartet er für all diese Geschenke nicht einmal ein Danke.

„Ein Sioux sagt nie danke“ lernen wir aus einem Couch-Gespräch des Magazins der Süddeutschen Zeitung, in dem er unlängst für uns das „Geheimnis vom Geben und Nehmen in jeder Beziehung“ gelüftet hat. Aber können wir wirklich so hartherzig wie die Sioux sein und einem, der uns so viel zu geben hat, unseren Dank versagen? Ist da doch endlich einer, der dem komplizierten Wirrwarr zwischenmenschlicher Beziehungskisten auf den Grund geht und uns mit nachgerade atomarer fundamental(istisch)er Urgewalt zeigt, wo's lang geht. Getrost können wir uns nun den Anfechtungen von Scientology und Mun-Sekte entziehen und uns in den Schoß des wahren Wissenden um die „Ordnungen der Liebe“ begeben. Was hat nur unsere vermaledeite Zivilisation mit uns gemacht, daß wir uns den Blick für's Einfache haben verstellen lassen? Warum, verflixt nochmal, gelingt es uns nicht mehr, Papa und Mama zu „würdigen“, so wie es sich gehört - auch wenn sie uns vernachlässigt, mißbraucht oder mißhandelt haben? Dabei ist es doch so einfach: Ein Kind muß nur sagen: ‚Ich bin wie du, Papa‘ oder: ‚Ich bin wie du, Mama‘, dann ist es frei.

Und was in aller Welt hat die Frauen dazu bewogen, sich aufmüpfig gegen eine patriarchalische Männerwelt zu stellen, die versucht, sie dumm und unterwürfig zu halten? Alles Kokolores: „Die Frau folgt dem Mann“, gebiert ihm Kinder und wenn sie zehn davon hat, gewinnt sie erst die richtige „Wucht“ - und damit basta. Denn das wahre Weibliche vergegenständlicht sich in „Kindererziehung, Heim und Herd“. Wer hingegen als Frau so schlimme Flausen, wie berufstätig sein zu wollen, im Kopf hat, sollte endlich „anerkennen“, daß es ein Verlust ist, wenn sie arbeitet, statt zu Hause zu sein und Kinder zu versorgen“. Ist auch besser so, bei den vielen Arbeitslosen und dem erschreckend gebärunfreudigen

Standort Deutschland. Das Allerschlimmste freilich ist der Firlefanz Intellektualität, denn - das muß doch mal gesagt werden - „die gescheiterten Ehen, das sind keine Ehen“. Da fehlt's an Spannung zwischen Mann und Weib, weswegen man doch lieber gleich als Single sein Dasein fristet.

Hand auf's Herz: haben wir's nicht tief in uns drinnen alle gewußt, daß diese verdammte Aufklärung samt all dem Emanzipationsgeschrei uns nichts als Scherereien bringt? Wie war das noch mal bei Ludwig Klages? Hatte nicht der schon den „Geist als Widersacher der Seele“ entlarvt? Also auf, marsch marsch, und schnell den Widersacher weggeräumt - so z. B. zu sehen auf den Videobändern zu dem Buch „Familien-Stellen mit Kranken“ oder vor einiger Zeit auch während einem der Megaworkshops in den heiligen Hallen der Münchner Universität. Zehn bis 15 Minuten psychopotentes Hinstellen von symbolischen Familien im Kreis von 200 oder mehr wissenshungrigen Seelenkundlern genügen, um mit allen bisher gelebten Irrtümern aufzuräumen. Und wehe allen Ungläubigen. Zurecht stößt unsicheres Nachfragen von Klienten auf ein väterlich-gestregtes „Du bist noch nicht reif für die Arbeit mit mir“. Und wenn dann mal ein leicht skeptisch angehauchter Jünger glaubt, er könne - eingedenk der lumpigen paarhundert Mark, die er für das Spektakel berappt hat - mit einer vermeintlich kritischen Frage Eindruck machen, dann hat er sich es selbst zuzuschreiben, wenn er mit einem energischen verbalen Karateschlag à la „Das ist eine unzulässige Frage, die der Seele die Kraft nimmt“ zu Fall gebracht wird. Wo kämen wir denn hin, wenn hier jeder seinen ungunstigen Neigungen freien Lauf ließe und uns so in unverantwortlicher Weise um die Erschließung des Geheimnisses vom zwischenmenschlichen Geben und Nehmen brächte. Nochmals: bleibt uns um Gotteswillen vom Leibe mit dem Teufelszeug „Intellektualität“.

So sitzen sie denn - Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und Psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und all die anderen, die ansonsten in ihren schriftlichen Kundgaben die Variante PsychologInnen oder SozialarbeiterInnen etc. bevorzugen - und lauschen fasziniert der Botschaft des Simplen. Hinweg mit allen akademischen Ermahnungen, die einem behutsamen Nachfragen und kritischen Abwägen das Wort reden. Hier ist einer, dem es gelingt, das wirklich Wahre der menschlichen Psyche mit einem Schlag sichtbar zu machen. Und langsam macht sich bei so manchem Adepten im Rund die schmerzliche Erkenntnis breit, daß 12 Semester Psychologiestudium oder etwas Ähnliches nichts als eine horrende Fehlinvestition, ein einziger berufsbiographischer Flop waren. Also auf zum fröhlichen „Familien-Stellen mit Kranken“ in der eigenen Praxis. Irgendwie werden wir's schon auch so hinkriegen, wie es uns der Meister vorgemacht hat. Und übrigens: Kurzzeittherapie ist ohnehin das Gebot der Stunde. Managed care aus Amerika läßt grüßen.

Und die Klienten? Auch sie sind von der „Wucht“ - diesmal nicht der, die von einer Mutter mit zehn Kindern, sondern von den hellinger als tausend Sonnen wirkenden Zulu-Weisheiten eines katholischen Missionars ausgeht - zutiefst getroffen. Nicht selten wie nach

einem k.o.-Schlag. Wen kümmert's dann schon, daß es noch ein paar absonderlich altmodische Therapeutinnen oder Therapeuten gibt, die sich Zeit für ihre Klienten nehmen, um den Scherbenhaufen wieder aufzuräumen. Wer weiß, ob nicht manche dieser Irregeleiteten, die auch der menschlichen Großhirnrinde ihren Platz lassen, zuinnerst ihrem therapeutischen Vorgänger für das, was er ihnen „gegeben“ hat, siouxhaft den Dank versagen.

Prof. Dr. Klaus A. Schneewind  
Psychologisches Institut der Universität München  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80802 München